



Rehwild im Winter

# Schluss mit der Jagd im Januar

Foto: M. Migos

**Immer wieder wird über die Jagdzeitverlängerung beim Rehwild diskutiert. Der eindeutige Grundsatz, dass Ende Dezember mit der Jagd Schluss sein muss, untermauert wissenschaftliche Erkenntnisse auf dem BJV-Rehwildsymposium im Februar. Einer der Referenten war Prof. Dr. Walter Arnold vom Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, der seine Forschungsergebnisse zum Energiehaushalt der Rehe im Winter hier nochmal zusammenfasst.**

**R**ehe zeigen wie alle anderen heimischen Waldwiederkäuer im Winter Reaktionen, wie sie bisher nur von echten Winterschläfern bekannt waren. Sie schalten einen Gang zurück und leben sozusagen auf Sparflamme. Die Winterdecke sorgt für mehr Isolation, das spart Energie. Doch unser Schalenwild legt sich nicht nur ein dickes Fell zu, es verändert den gesamten Organismus. Die Tiere fressen deutlich weniger als im Sommer, gleichzeitig dauert die Darmpassage viel länger. Ein Grund ist die schlechte Futterqualität in den Wintermonaten, die Äsung ist nur schwer verdaulich. Ein anderer ist das veränderte Pansenvolumen. Denn die Wildwiederkäuer schrumpfen sozusagen im Winter ihre Organe ein, um den Erhaltungsbedarf zu senken. Der Pansen wird

etwa um 20 Prozent kleiner. Die Leber eines Rehs wiegt im Sommer rund 600 Gramm, im Winter nur 400. Durch all diese Maßnahmen kann das Schalenwild seinen Energiebedarf im Winter um bis zur Hälfte des Sommerniveaus senken, wie Messungen der Herzfrequenz zeigten. Bei Rehen ist die Reduktion zwar weniger deutlich als bei Rotwild oder Gams, aber immer noch beträchtlich. Im Frühjahr fahren die Wildwiederkäuer ihren Stoffwechsel langsam wieder hoch, ausgelöst wird das durch die Tageslichtlänge. Die Wildbiologen sprechen deshalb vom „kleinen Winterschlaf“. Dieser Wechsel zwischen Sommer und Winter ist beim Rehwild übrigens ganz gut am Zahnzement zu erkennen. Strenge Winter bilden dort richtige Jahresringe.

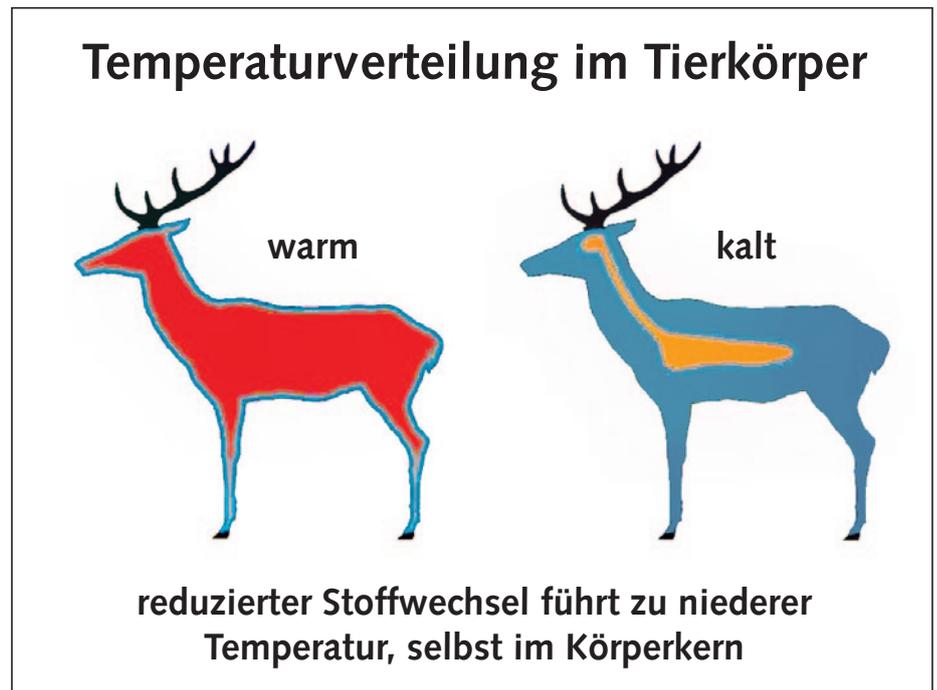
Wie beim echten Winterschlaf sparen auch die Wildwiederkäuer in der kalten Jahreszeit an der Körpertemperatur. Vor allem in den Außenschichten wird die Temperatur zurückgeschraubt, in den Hufen zum Beispiel um vier bis fünf Grad. Schließlich geht beim Kontakt mit der Außentemperatur die meiste Körperwärme verloren. Deshalb wird die Durchblutung in den äußeren Körperpartien zurückgefahren. In der kalten Winternacht schraubt das Rehwild auch die Kerntemperatur zurück. Mittags dagegen nutzt das Wild die Sonnenwärme, um sich wieder aufzuheizen.

Dieser Mechanismus wirkt sich auf das Verhalten der Tiere aus. Im Hochwinter wird das Wild erst gegen Mittag aktiv. Wenn die Glieder noch steif sind vor

Kälte, kann sich das Rehwild kaum bewegen.

Die Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen für unseren Umgang mit den Wildwiederkäuern sind beträchtlich: Sie brauchen Ruhe, Ruhe, Ruhe und ungestörte Rückzugsgebiete. Denn die Energiesparmaßnahmen schränken die Fluchtfähigkeit ein. Wer in der kalten Jahreszeit Wild hetzt oder ständig aufscheucht, provoziert einen extrem hohen Energieverbrauch. Beim Rotwild zum Beispiel – so haben wir in unseren Studien herausgefunden – führt Beunruhigung im Hochwinter zu erheblich höherem Energieverbrauch. Wenn Rotwild seine physiologisch bedingte Lethargie nicht ausleben darf und ständig beunruhigt und in Bewegung ist, verbraucht es bis zu 33 Prozent mehr Energie. Die Folge sind hohe Verbisschäden.

Was kann man tun? Ruhezonen für das Wild im Winter mit einem absoluten Betretungsverbot wie es in der Schweiz teilweise praktiziert wird, können helfen, Schäden durch Verbiss zu



Die Reduktion des Stoffwechsels im Winter führt zu einer tieferen Körpertemperatur, vor allem in den Außenschichten, die in der Kälte weniger durchblutet werden.

vermindern. Ein Ende der Bejagung spätestens zur Wintersonnenwende kann entscheidend dazu beitragen,

den Nahrungsbedarf der Wildwiederkäuer zu senken und damit die Waldvegetation zu entlasten.

Wenn die Glieder noch steif sind vor Kälte, kann sich Rehwild kaum bewegen.



**Der Autor im Blickfeld:  
Prof. Dr. Walter Arnold**



Der Biologe forschte zunächst am Max-Planck-Institut in Seewiesen, lehrte dann in Marburg Zoologie und leitet seit 1995 das Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie an der Veterinärmedizinischen Universität Wien.